

Deutschlands Grenzen in der Geschichte. Unter Mitarbeit von Reimer Hansen, Ilja Miecck, Josef Riedmann, Hans-Dietrich Schulz, Helmut Wagner und Klaus Zernack hrsg. von Alexander Demandt. Verlag C. H. Beck. München 1990. 279 S., 40 Ktn. DM 39,80.

Es war sicher eine gute Idee, Deutschlands Grenzen in geschichtlicher Perspektive zu untersuchen. Dabei ging es nicht nur um die alte Streitfrage zwischen Historikern und Geographen, ob es „natürliche Grenzen“ gibt, die gleichsam von der geschichtlichen Entwicklung nachvollzogen werden – eine Frage, deren Dimension Hans-Dietrich Schulz sehr engagiert nachgeht und auslotet. Vielmehr geht es auch mittelbar um Strukturprobleme des Deutschen Reiches im Mittelalter und in der Neuzeit sowie um ideologische Konzeptionen, etwa um den „Mitteleuropa“-Begriff des 19. und 20. Jhs. Die Nordgrenze Deutschlands behandelt Reimer Hansen, die Ostgrenze Klaus Zernack, die Südgrenze Josef Riedmann, die Westgrenze Ilja Miecck und die „innerdeutschen Grenzen“ Helmut Wagner. Auf diese Weise entsteht ein weithin überzeugendes Bild von der Variabilität von Grenzverläufen seit der fränkischen Reichsgründung und der Entstehung des mittelalterlichen Reiches. Nicht zufällig entstammt ein Teil der Karten den älteren Arbeiten von Paul Kirn, ohne daß man dessen engen nationalen Gesichtspunkt übernommen hätte.

Der Herausgeber skizziert in seinem problembewußten Einleitungsbeitrag die wichtigsten Aspekte des Themas und weist mit Recht auf einen Tatbestand hin, der insgesamt von Bedeutung ist, aber nicht in allen Beiträgen zum Tragen kommt. „Im Mittelalter umfaßte die Staatsherrschaft Wehr-, Gerichts- und Steuerhoheit, die nicht in einer Hand liegen mußten, so daß dieselbe Region, ja derselbe Mensch mehreren Herren unterstehen konnte“ (S. 13). In der Tat ist das ein wichtiger Aspekt, der davor warnen sollte, den Begriff „Grenze“ allzu formalistisch aufzufassen. Im Beitrag über die Westgrenze weist etwa der Vf. mit Recht darauf hin, daß Burgund im 15. Jh. durch die Grenze zwischen Deutschland und Frankreich geteilt wurde (S. 201). Dies tat jedoch der kraftvollen Entfaltung des Großterritoriums keinen Abbruch. Noch aufschlußreicher wäre in diesem Zusammenhang die Grafschaft Flandern, eines der modernsten Territorien des Hochmittelalters. Östlich der Schelde gehörte es als Reichsflandern zum Lehnverband des Reiches, westlich des Flusses nominell zum kapetingischen Frankreich. Dennoch war Flandern eine wohlorganisierte Gesamtherrschaft, woraus man ersieht, daß reelle Grenzen manchmal und nicht selten faktisch unreal sein können. (Vgl. dazu F. Prinz: Die Grenzen des Reiches in frühsalischer Zeit, in: Die Salier und das Reich, hrsg. von S. Weinfurter, Bd. 1, Sigmaringen 1991, S. 159–173).

Auch für die Ostgrenze des Reiches gibt es Probleme, die den Grenzbegriff sehr relativieren. Es ist schade, daß der Bearbeiter dieses Themas dem interessanten Sonderfall des pčmyslidischen Böhmen nicht mehr Beachtung schenkt, einer slawischen Herrschaft, deren enge Beziehungen zum mittelalterlichen Reich in neuerer Zeit mehrfach eingehend behandelt worden sind, vor allem, was die Doppelstellung Böhmens innerhalb und außerhalb des Reiches anbelangt. Auch in diesem Fall relativiert sich der Grenzbegriff beträchtlich, doch kommt man damit der geschichtlichen Realität viel näher.

Ungeachtet dieser Einwände liegt hier aber ein sehr nützliches und lesenswertes Buch vor, das überdies heute eine gewisse Aktualität beanspruchen darf.

München

Friedrich Prinz